

Kultur

Kulturspiegel

Premierenausfall in Rostock

ROSTOCK Wegen eines falschen Feueralarms ist am Samstagabend die Premiere der Operette „Im Weissen Rössl“ im Rostocker Volkstheater ausgefallen. „Die Ursache für den Fehler ist unbekannt“, so der kaufmännische Geschäftsführer des Volkstheaters, Stefan Rosinsk. Die im Jahr 2011 eingebaute Anlage sei erst vergangene Woche gewartet worden. Mehr als 30 Minuten hatten die rund 300 Premieren Gäste ausgeharrt, bis Intendant Sewan Latchinian die schlechte Nachricht über die endgültige Absage übermittelte.

Stiftung eröffnet Ausstellung

GÜSTROW Im Haus der Ernst-Barlach-Stiftung in Güstrow ist gestern die Ausstellung „Lichte Finsternis-Alfred Kubin und Ernst Barlach“ eröffnet worden. Die Ausstellung stellt erstmals Zeichnungen der beiden Künstler gegenüber. Aus ihren Werken spreche die Besinnung auf das Unbewusste, auf intensives Traumerleben, auf eine Welt des Irrealen, Dämonischen und Geheimnisvollen, teilte die Stiftung mit.

Fritz Reuter wird mit Feier geehrt

NEUBRANDENBURG Die Stadt Neubrandenburg ehrt den plattdeutschen Dichter Fritz Reuter (1810-1874) zu seinem 141. Todestag. Gemeinsam mit der Fritz Reuter Gesellschaft und dem Vorstand der Niederdeutschen Bühne Neubrandenburg findet an diesem Freitag (10. Juli, 11 Uhr) eine Gedenkfeier am Reuter-Denkmal auf dem Wall statt.

Am Rande

Besucherrekord bei Filmfestival

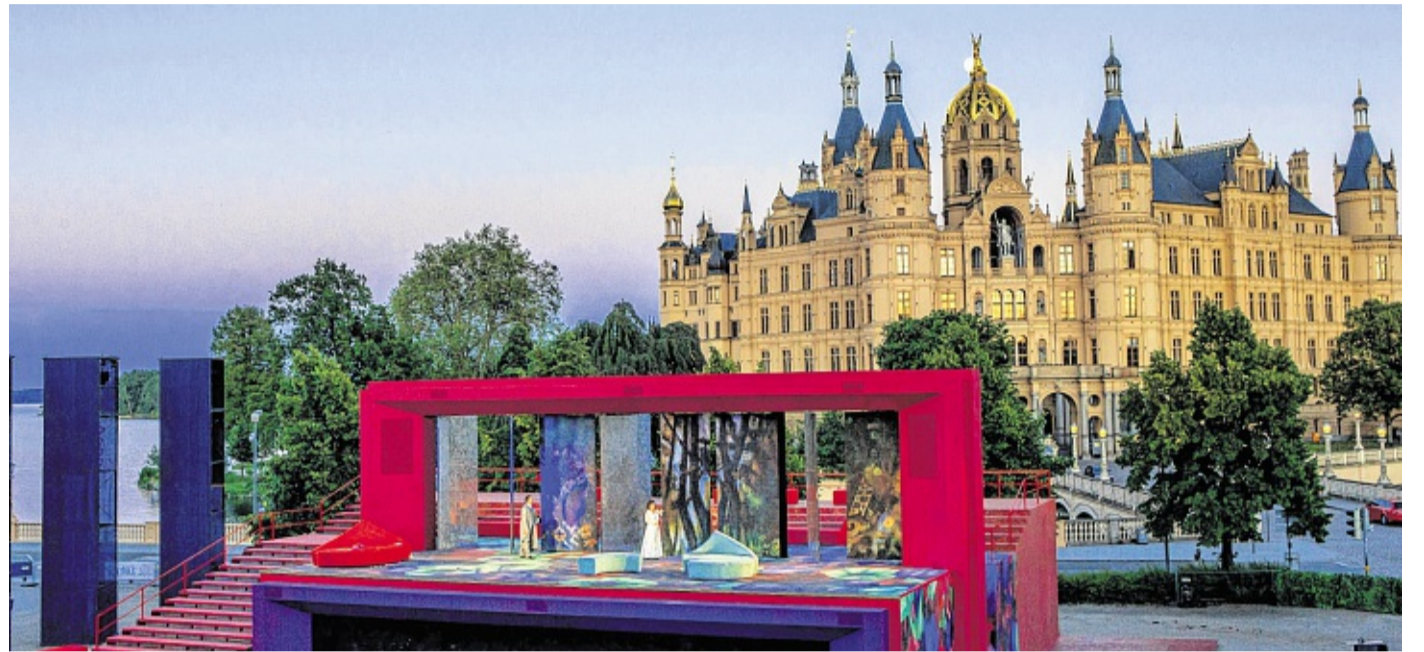
LUDWIGSHAFEN Das 11. Festival des deutschen Films in Ludwigshafen hat mit 88 000 Tickets einen Besucherrekord verbucht. 2014 waren es 78 000 gewesen. Der dreiwöchige Filmreigen endete gestern. Der mit 50 000 Euro dotierte „Filmkunstpreis 2015“ ging an den Streifen „Im Sommer wohnt er unten“ von Regisseur Tom Sommerlatte (30). Sein Familiendrama erzählt von der Rivalität zweier Brüder und ihrer Partnerinnen während eines Aufenthalts im elterlichen Ferienhaus in Frankreich. Der Publikumspreis der Zuschauer ging an den Film „Über den Tag hinaus“ von Martin Enlen.

Zauberhafte Opernnacht

Gabriela Herrera überzeugte bei der Premiere von „La Traviata“ / Am Sonnabend wurde Vorführung wegen Unwetter abgebrochen

SCHWERIN Sturm, Starkregen und ein heftiges Gewitter haben am Sonnabend den Traum von einer perfekten La Traviata-Inszenierung platzen lassen. Wegen des aufziehenden Unwetters wurde gegen 22 Uhr entschieden, dass die Aufführung frühzeitig abgebrochen wird.

Ganz anders die Atmosphäre am Premierenabend einen Tag zuvor: Als der Mond im Schlussakt langsam hinter den Baumwipfeln aufstieg und seine Bahn über dem Schweriner Schloss zog, war der Zauber eines sommerlichen Opernabends perfekt. Mochte vorn auf der Bühne auch Violetta dahinsiechen – und Gabriela Herrera wusste in ihrer Partie nicht nur sängerisch mit lyrischer Verhaltensweise wie dramatischen Ausbrüchen zu überzeugen, sondern vermittelte den Zuschauern zugleich, dass Singen in der „La Traviata“ auch Existenzielles bedeutet: Das Unvergleichliche dieser Open Air- und See-Kulisse im Hintergrund ließ die 1800 Besucher alle Schwindsucht auf der Bühne vergessen. Und davon gab es am Premierenabend reichlich – und das nicht allein in Verdis Dreiakt über Leben, Lieben und Sterben einer professionellen Pariser Kurtisane selbst. Adorján Pataki stellte in der Pause fest, dass er den sängerischen Herausforderungen des Alfredo Germont nicht gewachsen war



Imposante Kulisse: Das Schloss und ein perfekter Abendhimmel zauberten bei der Generalprobe am 30. Juni eine tolle Atmosphäre. FOTO: JENS BÜTTNER

und ließ seine „Indisponiertheit“ verkünden, weshalb an dieser Stelle die Qualitäten seines Tenors auch außen vor bleiben sollen; warum der Rumäne indes statt des leidenschaftlichen Liebhabers und naiven Idealisten eher einen tapsigen Bühnenbär gibt, bleibt wohl das Geheimnis Georg Rooterings.

Wie auch so manches andere in dessen Inszenierung: Personenführung scheint ihm eher fremd, stattdessen setzt der Regisseur lieber auf Aufmärsche in prachtvollen Roben, Frack und Zylinder, lässt Kutschen vorfahren und Tänzer mehr oder minder unter-

haltsame „Table Dance“-Einlagen vollführen. Und dass er die prachtvolle Schlosskulisse nicht einmal in seine Aufführung einzubinden vermag, ist schlicht eine vertane Chance: Denn dass Romaine Fauchère den Blick auf selbige mit bunt-schillernden Bühnenbildern verbaut, beschert dem Publikum leider so gar keinen Durchblick.

Am Ende der nun anstehenden fünfjährigen Spielzeit wird all dies indes dem Erfolg der Produktion keinen Abbruch tun: Zu eindrucksvoll ist einfach die Natur- und Schlosskulisse, die von einer gekonnten Lichtregie gar „herrlich in Sze-

ne gesetzt“ wird, wie Stadtpräsident Stephan Nolte nach der Premiere begeistert feststellte. Vor allem aber vermag diese „vom rechten Weg Abgekommene“ (wie „La Traviata“ frei übersetzt heißt) jenseits des indisponierten Tenors musikalisch zu überzeugen: Weder tönt der Brindisi-Trinklied-Hit abgenudelt, noch versinken die Massenszenen im Dauerfortissimo – und dass die Tiefen dumpf hallen, liegt schlicht an der Qualität der Verstärkeranlage. Dirigent Daniel Huppert setzt mit der Mecklenburgischen Staatskapelle auf jene Tragödie der Innerlichkeit, die Verdi einst im Sinn hatte, nu-

ancenreich und beseelt und doch mit festem Klang selbst im Pianissimo: Chapeau! Der Chor zeigt sich ähnlich gut disponiert, ebenso die meisten anderen Solisten, unter denen Carsten Widmoser einen guten, wenngleich nicht immer intonationssicheren Germont senior gibt. Pech, dass ein Hubschrauber seinen großen Auftritt zerknatterte – doch sind es letztlich ja eben diese tönenden Überraschungsgäste vom Reiherr bis zum Ausflugsdampfer, die den ganz besonderen Reiz der Schlossfestspiele ausmachen. Manch anderen Unbildern zum Trotz.

Christoph Forsthoff

Kupplerin im Schlossgarten

15. Festspiele in Neustrelitz mit der Premiere von „Hello, Dolly!“ eröffnet

NEUSTRELITZ Mit der Premiere von „Hello, Dolly!“ wurden am Freitag die 15. Festspiele im Neustrelitzer Schlossgarten eröffnet. Die musikalische Komödie von Jerry Herman wurde 1964 im New Yorker St. James Theatre uraufgeführt.

Dass der Neustrelitzer Operndirektor Wolfgang Lachnitt das musikalisch wie darstellerische anspruchsvolle Musical inszeniert hat, ist seinen Worten zufolge den Umständen geschuldet, dass er ein tolles Ensemble und engagierte Mitarbeiter hinter sich weiß, und dass er für die Titelrolle mit Dagmar Frederic eine Darstellerin gewinnen konnte, mit der er schon oft und erfolgreich zusammengearbeitet hat. Sein Kommentar zu dieser Besetzung: „Für Frau Frederic ist das sozusagen eine Lebensrolle. Dolly Levi, verwitwete Meyer, und Dagmar Frederic – das ist zu 100 Prozent Deckungsgleichheit. Zwischen beide passt kein Blatt Papier.“

Man kann es vorwegnehmen, die Premiere im Schlossgarten war ein Feuerwerk von Melodien, die ins Ohr gehen, und angesichts des prächtigen Bühnenbildes und der aufwändigen Choreografie ein visuelles Erlebnis der Extraklasse.



Perfekt abgestimmt: Dagmar Frederic als Dolly und Bernd Könnens als Horace. FOTO: RAGWITZ

Was das Gesangs-, Tanz- und Musikensemble an diesem Sommerabend abfackelte, nötigt höchsten Respekt ab. Die Frederic brillierte als Dolly mit großer Leichtigkeit in Gesang und Spiel. Sie hauchte damit der umtriebigen Heiratsmittlerin Leben ein. Stimmlich setzte die bekannte Entertainerin ihre Rolle sehr facettenreich um. Sie sang sowohl in der vergleichbar lasziv-modernen Stimmlage einer Zarah Leander, freilich weicher, melodischer, aber auch in der von ihr gewohnten spritzig-frechen Art Fredericscher Prägung. Nicht minder exzellent ihre gesanglichen Partner: Bernd

Könnens verlieh dem kauzigen Kaufmann Horace Vandergelder gleichermaßen skurrile wie sympathische Züge. Alle Achtung, wie er den bekannten Titel „Man braucht ein Frauchen“ szenisch und gesanglich umsetzte.

Zur Brillanz der Aufführung trugen darüber hinaus die Neubrandenburger Philharmonie unter Jörg Pitschmann, der Opern- und Extrachor des Landestheaters sowie dessen Statisterie, die fabelhaft agierende Deutsche Tanzkompanie und die Lychener Stadtmusikanten als Heilsarmee-Orchester bei. Was die über 100 Darsteller, Bühnenarbeiter, Tontechniker, Masken- und Kostümbildner sowie alle anderen auf, vor und hinter den Kulissen für diese Inszenierung leisten, gebührt hoher Wertschätzung, meinte Wolfgang Lachnitt auf der improvisierten Premierenfeier nach der Aufführung.

Fazit: Wer das Musical von anderen Inszenierungen her kennt, oder die Schallplatte mit Gisela May sein eigen nennt, sollte sich gedanklich von diesen Beispielen freimachen und sich dem hingeben, was Lachnitt und Co. in Szene gesetzt haben. Es lohnt sich.

Michael H. Max Ragwitz

Drei Pinguine und der liebe Gott

SCHWERIN Hatten die sich lautstark streitenden drei Pinguine anfangs noch ihr kindliches Publikum etwas irritiert, sodass sich einige der Lütten in die schützende Nähe von Mama oder Papa verzogen, so hat sich das bald gegeben. Auch die kleinsten Zuschauer ließen sich einfangen von dem turbulenten Spiel um Pinguine, Freundschaft, den lieben Gott und die Welt. Mit „An der Arche um Acht“ von Ulrich Hub hat die Fritz-Reuter-Bühne ihr diesjähriges Mueßer Sommertheater vor allem den Kindern gewidmet. Was allerdings nicht heißt, dass es nicht auch für Erwachsene ungemünzt vergnügend ist.

Dass dem so ist, dafür sorgte bei der Premiere am Sonnabend ein vortrefflich aufgelegtes Ensemble, in dem Tina Landgraf, Christoph Reiche und Jens Tramsen die drei Pinguine gaben, und Andreas Auer als autoritäre Brieftaube in göttlichem Auftrag die einzige plattdeutsche Rolle.

Die Geschichte ist bekannt: Sintflut, Noah und seine Arche, eine Masse Tiere im hölzernen Schiff, schließlich Taube mit Ölzweig, Land in Sicht, Happyend. Aber alles aus der „Pinguin-Perspektive“. So die Frage nach Gott: Gibt es ihn



Im Stück diskutieren die drei Pinguine die Frage, ob es Gott gibt. FOTO: SILKE WINKLER

überhaupt? Bei den Pinguinen wird sie in einer turbulenten Handlung nicht dröge erörtert, sondern mit allen theatralischen Mitteln erspielt.

Tina Landgraf, Christoph Reiche, Jens Tramsen und Andreas Auer ziehen jedes Register, von der Slapstick-Keilei, über Singen und Tanzen bis zu akrobatischen Einlagen. Und all das nicht als Selbstzweck. All die wilde Action auf der Bühne überdeckt den Text nicht, sondern akzentuiert ihn. Kein Wunder, dass es einige Male Szenenapplaus gab. Und ordentlich Schlussbeifall, als Pinguine und Brieftaube gemeinsam von der Arche watscheln.

Helmut Schultz

Die nächsten Vorstellungen im Freilichtmuseum Schwerin Mueß: 9. bis 12. und 16. bis 19. Juli, jeweils um 18 Uhr